

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1913

33 (8.2.1913) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 11

1914. angeführt
e rufen 5 und
33. Jahrgang.
Seite 4.
F. En dahl.
Ein Schick-
sal, das in
dem Kampf
um die Welt
eine große
Rolle spielt.
Die deutsche
Volksgemeinschaft
steht heute
auf dem
Wendepunkte
ihres Schicksals.
Die deutsche
Volksgemeinschaft
steht heute
auf dem
Wendepunkte
ihres Schicksals.
Die deutsche
Volksgemeinschaft
steht heute
auf dem
Wendepunkte
ihres Schicksals.
Die deutsche
Volksgemeinschaft
steht heute
auf dem
Wendepunkte
ihres Schicksals.

denen es noch viele Analphabeten gibt, mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist.
Mehr als die Hälfte der ganzen Arbeiterschaft sind Frauen. Sie haben wie überall die einfacheren Arbeiten zu machen, während Qualitätsarbeit mehr den Männern übertragen wird. So findet man in Chicago und New York bei der Westnäherie und den einfacheren Handarbeiten bedeutend mehr Frauen als Männer beschäftigt, in der Nähmaschinennäherie und bei den feineren Handarbeiten überwiegt dagegen das männliche Element. Von den Kindern werden in der Hauptsache die Mädchen zur Arbeit herangezogen, da sie etwas Vorkenntnis und eine gewisse Geschicklichkeit von Hause aus mitbringen. Den 0,7 Proz. Knaben unter 16 Jahren stehen 2,9 Proz. Mädchen gegenüber.
Die Arbeitsbedingungen sind durchweg sehr ungünstig. Das „Reichsarbeitsblatt“ stellt aus einer Untersuchung des amerikanischen Arbeitsamts, die sich hauptsächlich auf die Städte Chicago, Rochester, New York, Philadelphia und Baltimore erstreckt, nachfolgendes zusammen. Die Arbeit ist in den 5 Städten verschiedenartig organisiert, sodas man durch diese Stichproben ein ziemlich klares Bild über die Lage der Arbeiter erhält. Während in Chicago, dem zweitgrößten Sitz der Herrenkonfektion, nur wenig Seimarbeiter anzutreffen ist, sind in New York 17 Proz. der beschäftigten Frauen im Hause tätig.
Die Arbeitszeit kann natürlich einigermaßen einwandfrei nur bei den in Werkstätten arbeitenden Frauen festgestellt werden, hier ist der Neunstunden Tag üblich. Die Löhne sind auffallend niedrig. 97 vom Hundert aller Arbeiterinnen verdienen durchschnittlich weniger als 21 Mk. in der Woche. Der höchste Verdienst, der überhaupt erreicht wird bei Leistung von Neberstundenarbeit, ist 42 Mk. Die besonderen Nachteile der Seimarbeit treten bei einer Tabelle der Wochen- und Jahresverdienste von Werkstatte- und Heimarbeiterinnen recht deutlich hervor. Während von den verheirateten Werkstattearbeiterinnen 55,4 Proz. einen Wochenverdienst über 21 Mk. erzielen, erreichen von den verheirateten Heimarbeiterinnen nur 7,8 Proz. die gleiche Höhe, und 71,8 Proz. verdienen nur bis zu 14,60 Mk. Bei 18 verheirateten Heimarbeiterinnen, das sind 3 vom Hundert, wurde sogar nur ein Wochenverdienst von 4,20—6,26 Mk. festgestellt. Aber das sind Löhne, die bei voller Beschäftigung erzielt werden. Nun gibt es in jedem Jahre eine stille Saison, man muß also den wirklichen Jahresverdienst ebenfalls ermitteln, wenn man einen Begriff von dem tatsächlichen Arbeitseinkommen erhalten will. 62,7 Proz. der verheirateten Heimarbeiterinnen verdienen aber während eines ganzen Jahres unter 521 Mk., das sind auf die Woche umgerechnet 10,02 Mk.

Und nun halte man diesen Löhnen die hohen Lebenshaltungskosten entgegen, die von Dr. C. v. Dreyse in seinem Buche „Die Lebenshaltung der arbeitenden Klassen“ für Amerika auf etwas über ein Viertel höher als in Deutschland eingeschätzt werden. Er stellt folgende Berechnung auf: Wenn die Ausgaben einer englischen Arbeiterfamilie gleich 100 angenommen werden, so sind sie in Deutschland gleich 111, in Amerika gleich 141. Es ist unbegreiflich, wie erwachsene Arbeiterinnen, die auch noch für Kinder zu sorgen haben (10 Proz. der Heimarbeiterinnen in allen fünf Städten waren Witwen) mit einem so niedrigen Einkommen überhaupt existieren können. Ist es ein Wunder, daß der Bericht über hohe Säuglingssterblichkeit, über enkeltliche Wohnungs- und Gesundheitsverhältnisse fragt? Für die unter 5 Jahre alten Kinder betrug in New York ganz allgemein im Jahre 1905/06 die Sterblichkeit 51,5 auf 1000 Lebende, in den Stadtvierteln, in denen die Heimarbeiterinnen wohnen, 92,2. Von 608 besuchten Wohnungen werden bei 165 die Reinlichkeitsverhältnisse als schlecht bezeichnet!

Selbstverständlich ist auch manches über mangelhafte Einrichtung der Werkstätten zu sagen. Zum Teil liegen sie in den oberen Stockwerken der hohen Häuser und den Arbeiterinnen ist die Benutzung des Fahrstuhls unterlagt. Vielfach sind die Treppen windig und dunkel, die Arbeitsräume haben mangelhafte Lüftungsvorrichtungen, die Abortanlagen sind so schlecht, daß sie die Luft verpesten. Gesonderte Räume zum Einnehmen der Mähzeiten sind ebenso wie Waschräume äußerst selten vorhanden. Aber das alles ist nicht so entsetzlich wie die Tatsache, daß tausende von Heimarbeiterinnen gerade nur so viel verdienen, daß sie nicht Hungers sterben.
Von neuen Befehlsbestimmungen erwartet der Bericht keine wesentliche Besserung, ohne eine gleichzeitige scharfe Kontrolle würde wohl auch nicht allzuviel geändert werden, denn Mittel und Wege zur Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen werden von den Unternehmern stets gefunden. Es muß aber immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die erste Forderung jeden Seimarbeiterkampfes die Feststellung von Mindestlöhnen und Lohntarifen ist. Das trifft für alle Seimarbeiter zu, und besonders auch für die deutsche. Solange das nicht erreicht ist, werden die schwer zu organisierenden Seimarbeiterinnen stets unter unerhörter Ausbeutung zu leiden haben.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Partikularhandlung bezogen werden.)

Von der „Neuen Zeit“ ist soeben das 19. Heft des 31. Jahrgangs erschienen. — Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und kostet pro Quartal 3,25 Mk.; das einzelne Heft kostet 25 Pfg. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Vom „Wahren Jargon“ ist soeben die 4. Nummer des 30. Jahrgangs 16 Seiten stark erschienen. — Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist 10 Pfg. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns soeben Nr. 10 des 23. Jahrgangs zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis pro Nummer 10 Pfg.

Arbeiter-Jugend. Aus dem Inhalt der soeben erschienenen Nummer 3 des fünften Jahrgangs heben wir hervor: „Ihr sollt nicht falsches Zeugnis reden!“ — Vom Reichstag. Wie er arbeitet. (Zur Staatsbürgerkunde.) — Das Herz und die Wutgefäße. Von A. Lipschitz. (Mit Abbildungen.) — Fort mit dem Parlamentarismus. Von M. Peters. — Aus der Jugendbewegung. Die Gegner an der Arbeit. Vom Kriegsschauplatz. H. v. Beilage: Ausweiser. Erzählung von John William Mulder. — Etwas über Musikpflege (Schluß). Von A. Düst. — Frühwintertage. Gedicht von Margarete Deutscher. — Von der Schönheit in der Natur. Von Adolf Bruno. (Mit Abbildungen.) — Lessing. (II. Der freie Schriftsteller.) Von E. Goernte. — Wissenswertes von der Sprache. — Des Vaters Taschenuhr. Erzählung von Aug. Whford.

Die Arbeit. Organ des Arbeiter-Athletenbundes Deutschlands. Erschienen ist die Nr. 2 des 7. Jahrgangs. Aus dem Inhalt: Nährt die Werbetrommel. Zentral-Kommission und Sportartikler. Kampfmittel des Jugenddeutscherbundes. Die Verwahrung der Volkstrafe und die Hebung der physischen Volkskultur. Dies und das. Preis der Einzelnummer 15 Pfg.

Die sozialistischen Monatshefte, redigiert von Dr. J. Woch, Administration Berlin W., Potsdamerstr. 121 h, die bekanntlich alle 14 Tage erscheinen, haben soeben das 2. Heft ihres 19. Jahrgangs herausgegeben. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Max Schippel: Das Wirtschaftsjahr 1912. — Eduard Bernstein: Das Jagt zweier Preusenteile. — Otto Ullig: Die liberaldemokratische Arbeitergemeinschaft als Förderin der Kulturarbeit in Sachsen. — Hermann Mattutat: Nach den Landtagswahlen in Württemberg. — Kaspar Schmidt: Ist der Kleinbetrieb in der Landwirtschaft dem Großbetrieb überlegen. — Sen Katahama: Das japanische Regime und der Selbstmord als soziale Erscheinung. — Robert Schmidt: Nervenhygiene. — Politik von W. Schröder. — Wirtschaft von M. Schippel. — Sozialpolitik von J. Heiden. — Psychologie von G. Chajm. — Geschichte von P. Kampffmeher. — Musik von Dr. G. Falkmann. — Technik von Dr. H. Bar.

Der Preis des Heftes beträgt 50 Pfg., pro Quartal (6—7 Hefte) 3 Mk. Zu beziehen durch jede Buchhandlung, auf jeder Postanstalt, bei allen Kolporturen, in den Kiosken, sowie direkt vom Verlag der Sozialistischen Monatshefte, Potsdamerstr. 121 h, Berlin W. 35. Zusendung unter Kreuzband oder in geschlossenem Kuvert. Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung.

Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Berlin S.O. 16, Engelauer 14/15. **Neunter Internationaler Bericht über die Gewerkschaftsbewegung 1911**, herausgegeben von dem internationalen Sekretär der gewerkschaftlichen Landeszentralen. Preis der Schrift im Buchhandel pro Exemplar 1,50 Mk.; Gewerkschaftsmitglieder erhalten sie zum Preise von 90 Pfg. pro Exemplar, wenn die Bestellung direkt beim Verlag der Generalkommission, S. O. 16, Berlin S.O., Engelauer 15, erfolgt. Zum Preise von 70 Pfg. sind auch noch erhältlich die ersten acht internationalen Berichte für 1903 bis 1910.

„Der Naturarzt“, 41. Jahrg., Nr. 2 (Mskl. 165 000). Red.: Dr. med. Schönenberger und Oskar Mummert. Exped.: Berlin S.W. 11. Preis jährl. 3 Mk. Probe-Nr. frei. Aus dem Inhalt: Prof. Dr. Emil Klein: Die deutsche Naturheilbewegung und das Reformkrankenhaus (Krankheitenlehre). — Dr. med. Edwin Silber: Ueber entstellende Hautleiden. — Dr. med. Wilh. Winckler: Ueber die Verständigung der Schulmedizin mit der Naturheilbewegung. — Oskar Mummert: Welche sozialhygienischen Forderungen ergeben sich aus den Prinzipien der Naturheilkunde? — Aus der Sammelmappe: Geringe Säuglingssterblichkeit in Gartenstädten. — Einfluß der Wohnungsverhältnisse auf die körperliche Entwicklung der Kinder. — Sterblichkeit und Hygiene. — Erwerbsarbeit von Volksschulkindern. — Beilage. Dr. med. Lehmann: Der Keuchhusten und seine Behandlung. — Dr. med. Schönenberger: Eine Krebsursache. — Oskar Mummert: Dr. Hindesches Ernährungssystem. — Dr. Rosenbänder: Ein Apparat zur Herstellung von Vogelfur ufm.

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Nr. 11. Karlsruhe, Freitag den 7. Februar 1913. 33. Jahrgang.

Gegen die Musikschundliteratur.

Von A. Düst.

III.

Ueber die Musikschundliteratur für Instrumentalmusik läßt sich trotz ihres großen Umfangs an dieser Stelle nicht viel sagen. Zu ihr gehört ein sehr großer Teil von den Marschen, Walzern, Salonstücken, „Charakterstücken“, „Liedermäßen“ usw., die man in den Biergärten, den Cafés und an ähnlichen Orten zu hören bekommt. Nun kann man ja zugeben, daß Symphonien von Beethoven, Brahms oder Bruckner nicht allenthalben angebracht sind, wo im allgemeinen ein bißchen Musik sehr wohl am Platze ist. Wo solche Sachen gespielt werden, da kann man verlangen, daß sich dort nur Leute einfänden, die die feste Absicht haben, sie möglichst eindrucklich zu genießen. Es gibt aber auch Leute, deren Musiksinn von der Natur eben stiefmütterlich behandelt worden ist und man braucht nicht so grausam zu sein, diese ganz vom Musikgenuss ausschließen zu wollen. Mag man solchen Leuten leichtere Musik vorspielen. Es ist ja auch nicht alle leichtere Musik als minderwertig zu bezeichnen. Scharf bekämpft werden müssen aber die für gute Musik ausgegeben, so beliebten „Bearbeitungen“ von Bruchstücken aus großen Opern oder Musikdramen, mag man sie Potpouris nennen oder ihnen die unehrerliche Bezeichnung Selektion geben oder dergleichen. Zum Teil werden auch Werke, denen nach ihrer ganzen Anlage nun einmal nur ein großes Orchester gerecht werden kann, für nur wenige Instrumente „bearbeitet“ („Parlier Besetzung“), zu welchem Zwecke das Werk sich dann oft die grauigsten Verwundlungen gefallen lassen muß. Diese kommen in nicht minder hohem Maße vor bei vielen „erleichterten“ Bearbeitungen für das Klavier. Auch in den sogenannten Melodienalben für Klavier kann man solche Nachwerke im Verein mit Operettenstücken und andern Proben allerleinsten Musik sehr viel vorfinden. Gerade solcher Schund wird von vielen zahlungsfähigen Leuten gern gekauft, denn manchem, dessen Können zur Not etwas gediegene Hausmusik ausreicht, schmeißt es gar zu sehr, gelegentlich mit zu einem Opernbruchstück glänzen zu können. Ob ein solcher Künstler dem Werk dann auch gerecht wird, das ist eine andere Frage.

Es läge nun nahe, auch noch mit scharfer Kritik der „modernen“, der sogenannten Wiener Operette zu gedenken. Wir können jedoch an dieser Stelle darauf verzichten, weil es im größten Teil der Arbeiterpresse schon ziemlich ausgiebig geschehen ist und bei Gelegenheit auch noch weiter geschehen wird. Hier kam es darauf an, zu zeigen, daß der musikalische Schund nicht nur aus modernen Operetten und Poffen besteht.

Wie kommt es nun, daß in der Musik der Schund einen so breiten Raum einnimmt? Zum großen Teil davon, daß die Menschen nach der schweren Arbeit des Tages ein Bedürfnis nach leichter Unterhaltung haben und irgend welches tiefes Nachdenken am liebsten vermeiden möchten. Wer sich aber verpflichtet fühlt, solchen Gelüsten nachzugeben, bedenkt nicht, daß es nur darauf ankommt, sich erst in gute Musik einzulernen. Ist dies erst geschehen, so kommt einem die gute Musik auch bald viel angenehmer vor als die oberflächliche Zerstreuung durch schlechte Musik und man lernt gute Musik auch bald als edelste Erholung schätzen. Besonders empfänglichen Menschen ist die Musik natürlich noch viel mehr, davon kann hier aber nicht weiter die Rede sein. Falsch ist es aber ferner noch, wenn man annimmt, daß bei der Pflege guter Musik der Humor zu kurz komme. Das ist durchaus nicht der Fall, selbst nicht bei der reinen Instrumental-

musik. Es ist dort allerdings nicht jene platte, niedrige „Komik“ vorhanden, die manchem als das einzig Genießenswerte erscheint. Auch zeigt sich manches Goldkörnchen des Humors nicht gleich beim ersten Hören. Wenn man es aber gefunden hat, dann fühlte man sich meistens doppelt belohnt.

Die Frage nach der Bekämpfung, oder, richtiger gesagt, nach der Beschränkung der Verbreitung des Schundes in der Musik ist verhältnismäßig leicht zu beantworten. Jeder weiß heutzutage, daß das Schlechte am besten dadurch bekämpft wird, daß man Gelegenheiten schafft, daß Bessere zu benutzen und zu genießen. Die Rätigkeit der Bildungsausschüsse der organisierten Arbeiterschaft bewegt sich ja auch in dieser Richtung. Mäher gute Fortschritt ist schon gemacht worden und das Erfreulichste dabei ist ferner, daß man beobachten kann, welche anspornende Wirkung zu weiterem Streben das frohe Bewußtsein solcher Fortschritte allgemein ausübt. Wünschenwert wäre es aber, daß die mühselige und die schriftliche Belehrung über gute Musik bei der Arbeiterschaft allgemeiner durchgeführt würde, denn zu entbehren ist sie nun einmal nicht. Wünschenwert wäre es ferner, daß bei musikalischen Veranstaltungen mehr für vorherige Erläuterung getan würde, wönöglich durch Veranstaltung sogenannter Einführungsabende. Die Bildungsausschüsse sollten sich auch die Verbreitung der billigen und durchweg nicht schwer verständlichen Erläuterungshefte über größere Musikwerke angelegen sein lassen, die bei Breitkopf u. Härtel, bei Seemann in Leipzig erschienen sind und zum großen Teil nur 10 oder 20 Pfg. kosten. Aber auch dabei sollte man nicht stehen bleiben. Man sollte in die Arbeiterbibliotheken gute Werke aus der Musikliteratur aufnehmen und zu deren Studium anregen. Was sich an solchen Büchern bis jetzt in unsern Bibliotheken vorfindet, ist unzulänglich. Man sollte, wo geeignete Kräfte dafür vorhanden sind, danach trachten, musiklebenden Arbeitern das eigene Urteil dadurch zu schärfen, daß man Beispiele schlechter Musik geeignete Gegenbeispiele guter Musik in Vortragsabenden gegenüberstellt. Dies ist schon mit Erfolg versucht worden. So sprach zum Beispiel 1910 in der im Hamburger Gewerkschaftshause abgehaltenen Weihnachtsausstellung Hr. Vogt über die musikalische Schundliteratur und verfuhr dabei in der angegebenen Weise, indem er seinen Vortrag durch von ihm selbst geungene gute und schlechte Lieder noch besonders klar und eindrucklich machte. Es wäre wünschenswert, wenn dies Beispiel viel Nachahmung fände. Damit sind noch nicht alle Möglichkeiten zur Bekämpfung des Schundes in der Musik erschöpft. An manchen Orten werden sich noch etliche mehr vorfinden. Werden alle benutzt, so wird die gute Wirkung nicht ausbleiben und es wird schließlich auch auf diesem Gebiete ein immer größerer Teil des Proletariats sich seine „verdammte Bedürfnislosigkeit“ abgewöhnen. Auch auf dem „Musikmarkt“ richtet sich das Angebot nach der Nachfrage. Man steigere also die Nachfrage nach guter Musik, dann wird auch das Angebot sich steigern und auf diese Weise wird die Musikschundliteratur, wenn auch nicht ganz unterdrückt, so doch stark zurückgedrängt werden.

Rosen.

Dunkelrote, schwerduftende Rosen — wunderbar gefärbtes Herbstlaub — füllten die Vasen in dem Krankenzimmer der jungen Frau; Rosen und Herbstlaub — ihre Lieblingsblumen! Denn heute durfte sie den ersten Schritt ins Freie wagen; fünf lange, lange Wochen hatte der Senfermann mit ihr gewagt, aber so oft auch der Tod an ihr Bett trat oder sich heimtückisch in dunkler Nacht ihr nähern wollte, immer wieder hatte das junge Leben gefiegt, die

